

übel gewillt, sich den zarten Liedersänger als eine Art genialen ‚besoffenen Wilden‘ vorzustellen, wie sich seinerzeit der prosaische Voltaire den Riesenpoeten Shakespeare in usum Delphini zurechtgelegt hatte.“ Zwar räumt Bauernfeld ein: „Schubert besaß nun allerdings keine akademische Bildung“, fährt aber fort: „Auch in der Literatur war er übrigens nichts weniger als unbewandert, und die Art und Weise, wie er die verschiedensten dichterischen Individualitäten, als Goethe, Schiller, Wilhelm Müller, J.G. Seidl, Mayerhofer, Walter Scott, Heine poetisch-lebendig aufzufassen, in neues Fleisch und Blut zu verwandeln und eines jeden Wesen in schöner und edler musikalischer Charakteristik treu wiederzugeben verstand – diese Sangespalingesen dürften allein genügen, um ohne allen weiteren Beweis bloß durch ihr eigenes Dasein darzutun,

aus welchem tiefen Gemüt, aus welcher zartbesaiteten Seele diese Schöpfungen hervorquollen. Wer die Dichter so versteht, ist selbst ein Dichter!“

Bauernfeld erwähnt hier Heine: Schuberts Kunstverstand ließ ihn als ersten Komponisten Gedichte des Gleichaltrigen vertonen, als sie noch kaum bekannt waren; es handelt sich um die Lieder, die posthum im „Schwanengesang“ veröffentlicht wurden. Auch Wilhelm Müller, drei Jahre älter als Heine und Schubert, war ein Mann nach Schuberts Geschmack. Hätte Müller in Wien gelebt statt in Dessau, wo er eine ungeliebte Stelle als Lehrer und Bibliothekar bekleidete, so hätte er zweifellos zum Kreis um Schubert gezählt. Er wurde der „Griechenmüller“ genannt, weil er den Freiheitskampf des griechischen Volkes gegen die türkische Besatzung unterstützte.

